

Aktivierende Lehre

Prof. Dr. Erik Zenner, HSO – 26. Januar 2017

Der Sinn von Präsenzveranstaltungen

Die typische Lehrform an der Hochschule, das zeigt ein Blick in die StuPO, ist immer noch die Vorlesung. Dabei habe ich mir immer die Frage gestellt, warum das eigentlich so ist. Ist die Vorlesung nicht eine Lehrform aus einer Zeit, als der Buchdruck noch nicht erfunden war und als man Studenten um einen Professor versammelte, damit sie mitschreiben konnten, was dieser da vorne aus dem kostbaren Buch vorlas? Braucht man so etwas im Zeitalter von Videostreaming überhaupt noch? Könnte man nicht einfach (nur so als Beispiel) den besten Lineare-Algebra-Dozenten Deutschlands eine Vorlesungsreihe aufnehmen lassen und diese auf Youtube hochladen? Voilà – man könnte deutschlandweit hunderte von Lineare-Algebra-Professoren einsparen!

Wer sich ein wenig mit der Diskussion zu MOOCs (Massive Open Online Courses) befasst hat, weiß, dass dieses Szenario gar nicht mehr so unrealistisch ist. Und natürlich hat auch schon der eine oder andere Politiker dieses Einsparpotential erkannt. Also, wer weiß: Vielleicht besteht eine Hochschule in einigen Jahren ja tatsächlich nur noch aus einer Sammlung Videos und Skripte zum Download, ein paar (günstigen) Online-Tutoren und einer Abschlussprüfung?

Bis dahin aber können wir uns fragen, worin eigentlich der Mehrwert einer physischen Hochschule gegenüber einer virtuellen besteht. Und die überzeugendste Antwort, die mir einfällt, lautet: Interaktion. Interaktion zwischen Studierenden und Dozenten, und Interaktion der Studierenden untereinander. Dieser Punkt wiederum ist aber so wichtig, dass ich davon überzeugt bin, dass die virtuelle Hochschule für viele Studierende nicht funktionieren wird, und zwar weil die meisten von uns das Zusammenspiel mit anderen zum Lernen brauchen. Wir wollen fragen und manchmal auch etwas erklären, wir wollen anzweifeln und diskutieren, wir wollen aufmuntern und selbst von anderen motiviert werden.

Schon dem Wortsinne nach erfordert interaktive Lehre, dass alle Beteiligten aktiv werden und miteinander kommunizieren. Und gerade bei den kleinen Gruppen an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaft ist dies auch besser durchführbar als in den Massenhörsälen der Universitäten. Dennoch ist die Aufforderung, auch mal selbst aktiv zu werden, bei vielen Studierenden erstaunlich unpopulär, einfach weil sie Anstrengung mit sich bringt. Sich einfach berieseln zu lassen ist schließlich viel einfacher. Nur leider bringt es vom Lernerfolg her weitaus weniger als die aktive Anwendung. Daher werde ich immer wieder versuchen, Sie zur aktiven Beteiligung zu motivieren, auch wenn ich natürlich letztlich niemanden zu seinem Glück zwingen kann.

Einsatz interaktiver Lehre

Derzeit nutze ich die folgenden Möglichkeiten, um in meinen Veranstaltungen interaktive Elemente einzubauen:

- Meine **Vorlesungen** unterbreche ich regelmäßig, um Ihnen eine Gelegenheit zu geben, das soeben **Gelernte** Gehörte zu reflektieren oder anzuwenden. Diese Unterbrechungen dienen

auch dazu, Ihnen die Gelegenheit zum Fragen zu geben. Aber natürlich können (und sollen) Sie mich auch während meines Vortrags unterbrechen, wenn etwas unklar ist. Trauen Sie sich ruhig: Meist freuen sich gleich noch etliche Kommilitonen, denen es genauso ging wie Ihnen!

- In **Übungen** und **Laboren** rechne ich nur selten Übungsaufgaben vor. Vielmehr unterstütze ich Sie dabei, selbst welche zu lösen. Ich beantworte Ihre Fragen, und wenn keine kommen schaue ich über Ihre Schulter und versuche, Ihnen weiterzuhelfen oder mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.
- Bei **Seminaren** müssen Sie ohnehin selbst das Reden übernehmen. Darüber hinaus erwarte ich, dass Sie sich im Anschluss an die Vorträge auch an Diskussionen beteiligen.

Für die Zukunft habe ich auch vor, verstärkt mit interaktiven Lehrformen wie **Fallstudien** oder dem **Flipped Classroom** zu arbeiten. Aus den Gründen, die im nächsten Abschnitt beschrieben werden, wird diese Umstellung aber nur in kleinen Schritten erfolgen.

Grenzen interaktiver Lehre

Eine offensichtliche Frage lautet: „Wenn etwas interaktive Lehre gut ist, wäre viel (oder sogar ausschließlich) interaktive Lehre dann nicht sogar noch besser?“

Ich weiß, dass es erste Hochschulen gibt, die versuchen, sich diesem Ideal anzunähern. Für meine Veranstaltungen halte ich es aber für sinnvoller, eine gewisse Balance zwischen „klassischer“ Lehre und interaktiven Elementen zu finden. Einige Gründe:

- Um interaktiv arbeiten zu können, müssen zuvor auf die eine oder andere Art Grundlagen gelegt werden. Und wenn Sie diese nicht von mir im Wege eines Vortrags bekommen, müssen Sie sie sich im Wege des Selbststudiums aneignen. Das ist zwar möglich und in manchen Lehrformen (Seminar, Flipped Classroom) auch angestrebt, wird aber nach meiner Erfahrung von den meisten Studierenden nicht wirklich als Dauerlösung gewollt.
- Interaktives Arbeiten ist deutlich zeitintensiver als klassisches Studium. Wenn wir es zu intensiv nutzen, müssten wir also entweder die Stoffmenge reduzieren oder die Arbeitszeiten erhöhen. Beides halte ich aber nicht für sinnvoll.
- Interaktive Veranstaltungen sind für mich oft aufwändiger vorzubereiten. Es ist keinesfalls so, dass man sich als Dozent nur zwei schlaue Fragen überlegen muss und dann die Studierenden machen lassen kann! Wer schon einmal eine Laborveranstaltung oder eine Fallstudie (samt Aufbereitung des notwendigen Vorwissens und Bereitstellung der benötigten Arbeitsmaterialien) vorbereitet hat, der weiß, dass das erheblich mehr Aufwand ist als die Gestaltung einer klassischen Vorlesung.

Aus all diesen Gründen werde ich auch künftig eine gute Balance zwischen klassischen und interaktiven Elementen in der Lehre anstreben. Die genaue Menge werden wir hoffentlich dank Ihres Feedbacks gemeinsam herausfinden.